

MICH VRAA - DIE HOFFNUNG HETEROTOPIEN UND MACHTVERHÄLTNISSE

Disclaimer:

Das Buch *Die Hoffnung* von Mich Vraa verwendet Sprache, die aus heutiger Sicht stark rassistisch ist. Vraa verwendet diese im Buch bewusst, um die Realität und Sprache der Zeit widerzuspiegeln (das Buch spielt im Zeitraum um 1800). Vraa schreibt im Nachwort des Buches auch selbst, dass «Sklavenhändler, aber auch Gegner der Sklaverei» von «Negern» sprachen, und dass das Wort «anders als heute nicht abwertend oder rassistisch war» (S.430). Vraa benutzt das Wort also nur, um die historische Realität widerzugeben. Auch ich selbst verwende den Begriff auf diesem Poster nur im Rahmen von Zitaten aus dem Buch *Die Hoffnung*.

These:

Das Schiff als Raum und das Meer als Medium sind Heterotopien, welche die Machtverhältnisse zwischen den Kolonialherren und den Sklaven aufzeigen.

Methode und Theorie:

Für dieses Poster verwende ich Michel Foucaults *Heterotopien*. Das Schiff ist eine Heterotopie, ein 'anderer Ort' auf dem Meer, die Rollen darauf sind klar verteilt in Seeleute, Passagiere, Sklaven; diese Unterschiede finden auch in der räumlichen Verortung auf dem Schiff: Seeleute & Passagiere halten sich auf dem Hauptdeck oder unter Deck in den Kabinen auf, die Sklaven sind zuunterst auf dem Zwischendeck untergebracht. Gleichzeitig ist das Schiff als Ganzes immer den Naturgewalten, dem Meer und den Winden, ausgesetzt. Diese machen keinen Unterschied zwischen den Seeleuten und den Sklaven und Naturereignisse betreffen immer alle Menschen, die sich auf dem Schiff befinden. Foucault nennt das Schiff sogar «die Heterotopie schlechthin» (S.13). Das Schiff ist ein «Ort ohne Ort, der aus sich selber lebt, der in sich geschlossen ist und gleichzeitig dem Unendlichen des Meeres ausgeliefert ist» (S.13).

Zitate & Analyse:

«Manche trugen Schmuckstücke um den Hals oder die Handgelenke, dünne Schnüre mit kleinen Dingen dran [...]. Heute weiss ich, dass diese Dinge - Talismane - eine grosse Bedeutung für die Schwarzen haben; [...]. Die Seeleute freilich rissen ihnen diese Dinge ab und schmissen sie ins Meer, als würden sie nichts bedeuten. [...] Die Schwarzen wurden gruppenweise zur Luke und hinunter ins Zwischendeck getrieben, wo, wie ich wusste, Ketten, Fussfesseln und Bretterpritschen auf sie warteten.» (S.250)

Beim Verladen der Sklaven zeigt sich das Machtverhältnis auf dem Schiff: Die Dänen haben hier klar die Macht. Das zeigt sich einerseits dadurch, dass diese mit den Sklaven machen, was sie wollen, sie nehmen ihnen ihre Besitztümer ab und werfen diese weg, ohne zu wissen oder sich darum zu kümmern, dass diese persönlichen Gegenstände wichtige Bedeutungen haben. Danach werden die Sklaven nach unten gebracht, wo sie angekettet werden und somit auch ihrer Bewegungs- und Handlungsfreiheit beraubt werden. Gleichzeitig wird dieses Machtgefälle auch räumlich auf dem Schiff verortet: die Sklaven befinden sich ganz unten im Schiff, während die Matrosen und Passagiere auf dem Deck oben bleiben und sich dort ziemlich frei bewegen können.

«Nicht lange danach waren unter Deck weitere Schüsse zu hören. Einer der Matrosen fiel. Frederiksen stiess einen Fluch aus. «Verschalt die vorderen Luken!», brüllte er. Die Seeleute schlugen Nägel in die Luken und versuchten dann, über die mittlere Leiter aufs Oberdeck zu gelangen. Sie wurden jedoch von bewaffneten Negern zurückgeschlagen.» (S.293)

In dieser Passage wird der Sklavenaufstand auf dem Schiff beschrieben, welcher auf einer früheren Überfahrt geschehen war. Es ist das einzige Mal im Buch, wo die Sklaven auf dem Schiff Handlungsfähigkeit erlangen. Dadurch, dass einer der Sklaven nach einer medizinischen Untersuchung nicht richtig angekettet wurde, konnte er sich und andere Sklaven befreien. Da auf dem Zwischendeck bei den Sklaven auch Waffen gelagert wurden, konnten sie diese benutzen, um sich im Schiff nach oben vorzukämpfen und gegen die machthabenden Dänen zu wehren. Die Sklaven demonstrieren in dieser Passage ihre Macht, indem sie einige der dänischen Seeleute töten und sich auch räumlich nach oben bewegen. Die Seeleute, die versuchen, «über die mittlere Leiter aufs Oberdeck zu gelangen», werden zurückgeschlagen, was bedeutet, dass sich zu diesem Zeitpunkt die Sklaven oberhalb der Seeleute befinden.

Die 'Ordnung' auf dem Schiff wird ein wenig später wiederhergestellt, die überlebenden Sklaven wieder nach unten gebracht und angekettet, die Seeleute übernehmen wieder die Macht auf dem Oberdeck. Dieses Ereignis hat jedoch für alle Konsequenzen: die Teilnehmer des Sklavenaufstandes werden erschossen, der Anführer sogar gefoltert. Einige Seeleute sterben bei diesem Vorfall, andere, darunter der Schiffsarzt Marcussen, der dieses Ereignis beschreibt, bleiben traumatisiert. Der Versuch einer Machtverschiebung auf dem Schiff führt also zu negativen Folgen für sämtliche Menschen dort.

«Ich klammerte mich an die festgebolzten Möbel und das Handlaufseil in der Kajüte des Kapitäns. Unter Deck, im stinkenden Bug wurden die Schwarzen durcheinander geworfen, soweit ihre Füsseisen es zuliessen, jammernd und brüllend und schliesslich verstummt. [...] [Die Regentropfen] wurden gegen die Planken und das Rigg geschleudert, wo die letzten Segel in Fetzen hingen und zerborstene Rundhölzer lebensgefährlich an den Resten von Stangen, Wanten und zerrissenen Rahsegeln baumelten. Das Deck war eine Todesfalle.» (S.312)

Während dem Orkan beschreibt Maria, die Tochter des Reeders, wie sie diesen erlebt. In der Kapitänskajüte kann sie sich an Möbeln festhalten, dennoch beschreibt sie das Ereignis als sehr unangenehm. Was genau mit den Sklaven in diesem Moment geschieht, kann sie nicht genauer erzählen, weiss jedoch, dass diese durch den Sturm umhergeworfen werden und hört ihre Schreie, welche vermutlich Angst oder Schmerz ausdrücken. Maria beschreibt auch die Zustände auf dem Oberdeck, wo sich die Mannschaft zu diesem Zeitpunkt zumindest teilweise aufhält. Der Zustand des Schiffes sei in diesem Moment sehr schlecht, die Segel sind zerrissen und die Stangen zerbrochen. Durch diese Schäden am Schiff wird das Schiff selbst zur Gefahr, vor allem für die Mannschaft auf dem Oberdeck. Die Naturgewalt während des Sturmes ist somit für sämtliche Menschen auf dem Schiff eine Gefahr.

Interpretation:

Der Raum, welcher das Schiff im Buch *Die Hoffnung* bildet, zeigt die Machtverhältnisse aus, die zwischen den weissen Dänen, den schwarzen Sklaven und der Natur, vertreten durch das Meer und den Wind, bestehen. In der Heterotopie des dänischen Schiffes sind normalerweise die dänischen Seeleute an der Macht und somit auf dem Oberdeck, die Sklaven sind unten im Schiff untergebracht. Nur ein einziges Mal ändert sich dies, als die Sklaven sich befreien können und Waffen finden. Dieser Moment ist begleitet von Gewalt, welche erst aufhört, als der ursprüngliche Zustand der Heterotopie wiederhergestellt ist. Die Natur präsentiert sich als Gewalt, welche sowohl über den Dänen wie auch über den schwarzen Sklaven steht. Niemand auf dem Schiff entkommt dem Orkan, der über dem Schiff wütet. Die Natur ist die Macht im Buch, die auch in der Heterotopie des dänischen Schiffes niemand erfolgreich bezwingen kann. So überlebt das Schiff zwar den Orkan, jedoch bloss mit deutlichen Schäden an den Segeln und Masten (und wohl auch an den Menschen, welche sich auf dem Schiff befanden). Die Heterotopie, dieser Raum auf dem Meer, welcher es den Kolonisten erlaubt, ihre Macht auch auf einer Reise über den Ozean zu erhalten, scheitert am Ende, als die Natur sich über diese vermeintlich stabilen Machtverhältnisse hinwegsetzt.

Fazit:

In der Heterotopie des Schiffes ist die Macht klar verteilt. Das zeigt sich von Beginn an daran, wie die dänischen Kolonisten mit den Sklaven aus Afrika umgehen. Dagegen wird der Sklavenaufstand präsentiert, wo sich die Machtverhältnisse kurzzeitig verschoben hatten, danach jedoch viel Leid verursacht wurde. Am Ende zeigt sich, dass die Natur stärker ist als die Macht der Dänen, wobei sich das Schiff den Naturgewalten beugen muss.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur: Vraa, Mich. *Die Hoffnung*. Übersetzt von Ulrich Sonnenberg, 2017, Hamburg.
Sekundärliteratur: Foucault, Michel. «Andere Räume». In: Barck, Karlheinz u.a., *Aisthesis. Wahrnehmung heute und Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig, 1992, S. 34-46.